

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Carl Euler: Erinnerungen an Kaiser Wilhelm I., den Grossen.

## Erinnerungen an Kaiser Wilhelm I., den Grossen.

Aus einem Vortrag, gehalten am 17. März 1897.

Von Carl Euler.

Vorbemerkung. Die Erinnerungen an Kaiser Wilhelm in meinem Vortrag bezogen sich auf persönliche Begegnisse mit dem hochseligen Herrn. Auf Wunsch unseres verehrten Vorsitzenden Geh. Rat Friedel gedachte ich als Einleitung zunächst der bevorstehenden Hundertjahrfeier des Kaisers Wilhelm des Grossen, gewissermassen als Vorfeier. Diese Einleitung wird hier nur mitgeteilt. Die eigenen persönlichen Erinnerungen werden in einem späteren Heft zugleich mit den Erinnerungen an den hochseligen Kaiser Friedrich III. abgedruckt werden.

Euler.

1807! 1897! Welche Welt von Ereignissen, welche Wandlungen in der Geschichte des erhabenen Hohenzollernhauses!

1807! Das mächtige Preussen, das auf einem rocher de bronze gegründet schien, von einem fremden Eroberer besiegt, gebrochen, zerstückelt, durch unerschwingliche Lasten an den Rand des Verderbens gebracht; die Königliche Familie an die fernsten Grenzen des Reiches vor dem übermütigen Sieger geflüchtet, dort ein trauriges, entsagensvolles Leben fristend, den einzigen Trost nur im innigen Familienleben, in der herzlichen Liebe der Eltern und Kinder findend. Endlich nach zwei Jahren nach der Hauptstadt zurückgekehrt, nach wenigen Monaten die allgeliebte Gattin und Mutter von der Seite des Gemahls, aus der Mitte der Kinder durch den unerbittlichen Tod gerissen! An das Krankenbett war der Gemahl mit den beiden ältesten Söhnen geeilt. Sie konnten noch von der Sterbenden Abschied nehmen, der Gatte konnte ihr die Augen zudrücken, diese einst so schönen, strahlenden, dann von Kummer getrübteten Augen, mit deren Erlöschen auch sein Lebensglück erloschen war! Prinz Wilhelm aber, der Mutter Liebling, der sie sowohl in der äussern Gestalt als auch in seinem einfachen, biederem und verständigen Wesen ganz besonders an ihren Gemahl erinnerte, schlich sich in den Garten und kehrte mit einem von ihm gewundenen Kranz von Wiesensblumen, Rosen und Eichenlaub zurück und legte ihn schweigend der dahingeschiedenen Mutter auf das Haupt! Als teure Reliquie wird der Kranz in dem Sterbezimmer in Hohenzieritz noch aufbewahrt.

In tiefer Trauer und Abgeschiedenheit lebt die Familie in Potsdam, der Königliche Vater stets von dem erbarmungslosen Unterdrücker bedroht.

Dieser aber sonnt sich in Frankreich, in Paris, im Glanz der Kaiserkrone, die er sich selbst auf das Haupt gesetzt. Als Beherrscher der Welt thront er da, umschmeichelt von Höflingen, von Fürsten, die sich vor seiner Grösse und Macht beugen.

Aber nicht blosser Eroberer will Napoleon sein, sein Stolz strebt nach Höherem. Er will auch berechtigter Zugehöriger der alten Fürstenthäuser werden. Er trennt sich von seiner Gemahlin, er führt die Kaiser-tochter aus Europas stolzestem Herrscherhause heim; fünf Königinnen tragen der Braut bei der Vermählung die Schleppe. Und als ihm im nächsten Jahre, 1811, ein Sohn geboren wird, fühlt er sich auf dem Gipfel seiner Wünsche, seines Glücks. In der alten Kaiserstadt Aachen steht auf dem Marktbrunnen das Standbild Kaiser Karls des Grossen. Auf „höheren Befehl“ wird, wie berichtet wird, bei der Nachricht von der Geburt des kaiserlichen Prinzen, der den stolzen Titel „König von Rom“ führt, dieses Standbild von seinem Postament gehoben und durch die Strassen getragen. Auf dem Scepter des alten Kaisers aber liest man in deutscher und französischer Schrift die Worte: „Nur Napoleon ist grösser als ich (je ne suis surpassé que par Napoléon)“.

Wie schnell ist die Herrlichkeit des Herrschers an der Seine geschwunden, ist dieser von seiner Höhe gestürzt! — —

Am 27. Februar 1813 erhält der sechszehnjährige Prinz Wilhelm auf französischer Erde die Feuertaufe, er erwirbt sich das wohlverdiente eiserne Kreuz, das er durch sein ganzes Leben besonders wert hält. — 1815 wird Prinz Wilhelm konfirmiert. Er schreibt selbständig verfasste Lebensgrundsätze nieder, aus denen folgende Sätze hervorgehoben werden mögen: „Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande.“ „Ich will ein aufrichtiges Wohlwollen gegen alle Menschen, auch gegen die geringsten — denn sie sind alle meine Brüder — bei mir erhalten und beleben.“ — „Ich will das Verdienst aufmuntern und belohnen — und besonders das bescheidene und verborgene an das Licht ziehen.“ — „Nie will ich das Gute vergessen, das mir von Menschen erwiesen worden.“ — „Den Pflichten des Dienstes will ich mit grosser Pünktlichkeit nachkommen und meine Untertanen zwar mit Ernst zu ihrer Schuldigkeit anhalten, aber ihnen auch mit freundlicher Güte begeben.“ — Verderbte Menschen und Schmeichler will ich entschlossen von mir weisen. Die Besten, die Geradesten, die Aufrichtigsten sollen mir die Liebsten sein. Die will Ich für meine wahren Freunde halten, die Mir die Wahrheit sagen, wo sie mir missfallen könnte.“ Durch sein ganzes langes Leben, das wissen wir, ist Prinz Wilhelm diesen Lebensregeln auch als König und Kaiser treu geblieben.

Im Jahre 1827 äussert sich Freiherr von Gagern über den Prinzen: „Die edelste Gestalt, die man sehen kann, der Imposanteste von allen. Dabei schlicht und ritterlich, munter und galant, doch immer mit Würde.“ — Welche Wandlungen hat Kaiser Wilhelm durchgemacht, welche Schicksale erlitten! Wie ist er verehrt, geliebt worden! Aber auch der Hass hat nicht gefehlt. Wir älteren Männer erinnern uns noch lebhaft des

Jahres 1848, als dem damaligen Prinzen von Preussen so unverdientes, hartes Leid zugefügt wurde.

Die schwere Erkrankung König Friedrich Wilhelms IV. 1858 führte den Prinzen Wilhelm an die Spitze der Regierung als Prinz-Regenten. 1861 bestieg er als König Wilhelm I. den Thron. „Meine Pflichten für Preussen“, sagte er unter anderem in der Proklamation „An mein Volk“, „fallen mit meinen Pflichten für Deutschland zusammen.“ Es kamen die bitteren Jahre des Konflikts; es kam der Krieg mit Dänemark 1864, der Krieg mit Oesterreich 1866, der zur Einverleibung Hannovers, des Kurfürstentums Hessen und des Herzogtums Nassau führte.

Wie schwer es den einverleibten Staaten wurde, sich in die vollendete Thatsache zu fügen, ist uns noch in lebhafter Erinnerung. Und da ist es die Persönlichkeit des greisen Königs gewesen, die soviel zur Aussöhnung beigetragen hat.

Im Sommer 1869 war ich in Kassel. Ich wurde im Gasthof mit einem Professor aus Nürnberg bekannt, der die durch die neue Verwaltung wieder zugänglich gemachte berühmte Gemäldegalerie studierte. Ich fragte ihn, ob er — es war Sonnabend — den folgenden Tag mit nach Wilhelmshöhe fahren wolle, er könne dort auch den gerade anwesenden König sehen. Kurz abweisend erwiderte der Professor, nach dem trage er kein Verlangen. Ich fuhr also allein nach Wilhelmshöhe. Oben am Riesenschloss traf ich doch meinen Nürnberger Bekannten. Gleichsam sich entschuldigend meinte er, da er doch einmal in Kassel sei, wolle er doch auch die weltberühmten Wasserkünste in Wilhelmshöhe nicht versäumen.

Als wir noch zusammen sprachen, kam der König angefahren. Unwillkürlich trat der Nürnberger näher und — fort war das Interesse für die Wasserkünste! Er hatte nur Augen für den König; er folgte dem langsam fahrenden Wagen — unten trafen wir uns wieder und leuchtenden Auges sagte er: „Ja, diesen Mann muss man sehen, da ist jeder Zoll ein König!“

Ich fuhr weiter nach dem Rhein. Unterwegs musste ich das Schelten der mitfahrenden „Musspreussen“ — so nannten sich die Hessen und Nassauer — über das neue schneidige preussische Regiment mit anhören. Da kam die Rede auf den König, der sich zum Manöver bei Frankfurt a. M. begeben hatte. „Ja, das ist ein Mann“, hiess es da, „vor dem muss man Respekt haben. In der Nacht reist er nach Frankfurt, fährt sofort zum Manöverfeld, setzt sich aufs Pferd, der alte Herr reitet viele Stunden lang unermüdlich — ja, das ist unser Mann!“

Im Königsschloss zu Versailles, das einst Ludwig XIV. mit ungeheuren Kosten erbaut — jener König, der den Grossen Kurfürsten um die Frucht seiner Kämpfe und Siege gebracht hatte, wird am 18. Januar 1871 König Wilhelm unter jubelndem Zuruf zum deutschen Kaiser ausgerufen! Und der König übernimmt die kaiserliche Würde „in dem Bewusstsein der Pflicht,

in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu stützen und die Kraft des Volkes zu stärken.“ — „Uns und unseren Nachfolgern in der Kaiserwürde“, lautet der Schluss der Kaiserproklamation, „wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des deutschen Reiches zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung“. Wir wissen, mit welcher Treue der hochselige Kaiser gehalten hat, was er versprochen.

1897! Seit neun Jahren ist der alte Kaiser neben den erlauchten! von ihm so heiss geliebten Eltern in die Gruft gebettet. Viel Leid, aber auch viel Freude hatte er seit dem so glorreich beendeten Kriege noch erlebt. Sein neunzigster Geburtstag ist ein Freudentag für das ganze deutsche Volk gewesen. Und nicht hat der so Hochbetagte gerastet im Sorgen und Wirken für das Volk. Selbst auf dem Krankenbette hat er keine Zeit gehabt, müde zu sein. Die Nachricht von seinem Hinscheiden war vom Reichskanzler im versammelten Reichstag mit stockender Stimme verkündet worden. Er hatte mit den Worten geschlossen: „Die heldenmütige Tapferkeit, das nationale, hochgespannte Ehrgefühl und vor allen Dingen die treue, arbeitsame Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes und die Liebe zum Vaterlande, die in unserm dahingeschiedenen Herrn verkörpert waren, mögen ein nie zerstörbares Erbteil unserer Nation sein, welches der aus unserer Mitte geschiedene Kaiser uns hinterlassen hat.“

Aber ein noch schöneres Denkmal hat Fürst Bismarck einem Herrn und Kaiser noch bei dessen Lebzeiten gestiftet, als der fluchwürdige Angriff auf dessen teures Leben geschehen war. In der Reichstagssitzung vom 9. Oktober 1878 nennt er ihn einen Monarchen, „der mehr als irgend ein lebender — ich möchte wohl sagen, auch als ein der Vergangenheit angehöriger — mit Einsetzung seines Lebens, seiner Krone, seiner monarchischen Existenz gethan hat, um die Wünsche und Bestrebungen seiner Nation zu verwirklichen, der dies mit einem gewaltigen Erfolge und dabei doch ohne jede Überhebung gethan hat, der dabei ein milder, volksfreundlicher Regent geblieben ist.“ —

Also 1897! Das Jahr, in dem vor hundert Jahren Kaiser Wilhelm geboren wurde! Der Geburtstag wird als ein Freuden- und Festtag von allen guten Deutschen in der ganzen Welt gefeiert werden. Keinem Monarchen, ja keinem sterblichen Menschen, soweit ich mich in der Geschichte umschaue, sind so viele Denkmäler errichtet worden, als Kaiser Wilhelm, und noch immer erheben sich neue und wetteifern in künstlerischer Vollendung und Grossartigkeit mit den schon geschaffenen.

Aber nur wenige Tage, und es wird in unserer Stadt von jenem gewaltigsten Denkmal die Hülle fallen, das vor dem alten Königs-, jetzt Kaiserschloss errichtet worden ist.

Wilhelm der Grosse! Zum erstenmal lesen wir in unlöslicher Schrift diesen Namen: der Grosse! In der Mitte zweier anderer grossen Fürsten aus dem Hohenzollernhause steht das Denkmal. Dort rechts auf der Brücke das herrliche Reiterstandbild des Grossen Kurfürsten, der aus dem niedergetretenen, ausgesogenen kleinen Land durch seine Schöpferkraft ein blühendes Reich geschaffen, der als gewaltiger Kriegsherr nicht allein den preussischen, sondern auch den deutschen Namen wieder zu Ehren gebracht hat. Und links Friedrich der Grosse, umgeben von den Männern, die ihm die Schlachten gewinnen halfen, die ihn unterstützten im Friedenswerk. Was er geleistet, geschaffen, davon wird man noch nach Jahrhunderten singen und sagen! Und nun das Denkmal des grossen preussischen Königs und deutschen Kaisers Wilhelms I!

Die Geschichte ist karg mit der Bezeichnung: der Grosse. Die Männer, die sich diesen Ehrentitel erworben haben, lassen sich rasch zusammenzählen.

Nur zwei grosse Kaiser kannte bis jetzt die deutsche Geschichte: Karl den Grossen und Otto den Grossen. Beide waren Einiger Deutschlands, beide erhoben das deutsche Volk zu nie geahnter Höhe. Und nun der dritte Einiger, unter dessen mildem Scepter die deutschen Fürsten sich geeint haben, sodass Deutschland, das vorher so zerrissen war, eine Macht geworden ist, die nur Gott fürchtet, sonst niemand.

Wir, die noch Lebenden, die all das Wunderbare, das Kaiser Wilhelm mit seinen Palatinen, dem eisernen Kanzler Bismarck, dem Schwertschärfer Roon, dem Schlachtendenker Moltke und andern geschaffen in einem Lebensalter, das andere sterbliche Menschen zur wohlverdienten Ruhe einladet, mit erlebt, jeder in seinem bescheidenen Teil mit erarbeitet, mit erkämpft hat, wir nennen freudig den Kaiser, dessen hundertjährigen Geburtstag mitzufeiern uns vergönnt ist, Kaiser Wilhelm den Grossen!

## Zur Geschichte der Kurfürstenbrücke in Berlin.

(Vergl. die Beiträge im Monatsblatt Bd. V S. 87 und S. 382.)

Bei dem Abbruch der früheren „Langen Brücke“, deren Neubau seit dem 9. Mai 1896 „Kurfürstenbrücke“ benannt worden ist, wurde am 19. Juni 1894 eine hinter der obersten Schicht einer Cartouche auf der Nordseite der Brücke eingemauerte Flasche mit folgendem Inhalt gefunden:\*)

\*) Dies Vermauern der Flasche gehört in weiterem Sinne unter die im Monatsblatt IV S. 250 folg. von mir besprochenen „Bauopfer“, von denen manche wie im vorliegenden Falle der Kurfürstenbrücke, gleichzeitig das Erhalten der Erinnerung an Personen und Ereignisse abzwecken, ähnlich wie dies bei den Grundsteinlegungen der Fall ist.